

Beitragschwund im Völkerbund

Als vor knapp einem Jahre das Nichtfest für den Völkerbundpalast in Genf gefeiert wurde, war es eine Feyer ohne Festesfreude. Die Worte, mit denen Generalsekretär Avenol die Bauhandwerker und Gäste begrüßte, waren auf Moll gestimmt. Er sprach von den Tagen des Zweifels und der Prüfung, während deren das Nichtfest stattfand, und er meinte damit in erster Linie natürlich die politischen Schwierigkeiten, denen der Bund in zunehmendem Maße begegnete. Japan war ausgetreten. Daß Deutschland berechneterweise eine immer kritischere Stellung im Völkerbunde einnahm, war damals schon erkennbar. Reichlich acht Tage später vollzog es ebenfalls seinen Austritt.

Aber zu den politischen Sorgen kamen schon damals finanzielle. In den Jahren der Völkerbundsbegeisterung war der Bau des Völkerbundpalastes beschlossen worden, und man glaubte damals, bei seiner Planung nicht großzügig genug verfahren zu können. Das ergab denn auch ein Projekt, dessen Ausführung mindestens 26 Millionen Schweizer Franken kosten sollte, und inzwischen hat sich gezeigt, daß es mehr als 40 Millionen werden. Der Grundstein wurde noch in den Jahren des Optimismus gelegt. Dann aber kamen erste finanzielle Sorgen. Namentlich seitdem die Wirtschaftskrise auf der ganzen Welt lastete, rückten die Zahlungen der Bundesmitglieder. 1930 blieben ungefähr 20 Prozent der Sollleistungen aus, 1931 waren es 30 Prozent und 1932 40 Prozent. Das Jahr 1933 schloß mit einem noch größeren Ausfall ab. Es gibt eine ganze Anzahl von Staaten, wie beispielsweise Albanien, Bolivien, Chile, China, Guatemala, Haiti, Honduras, Kolumbien, Cuba, Liberia, Nicaragua, Panama, Paraguay, Peru, Salvador, Ungarn, Uruguay, die mit ihren Beiträgen schon seit Jahren im Rückstand sind. Manche von ihnen haben so gut wie überhaupt noch nichts bezahlt.

Daß sich daraus in Genf erhebliche finanzielle Schwierigkeiten ergeben haben, ist nicht zu verwundern. Der Etat des Völkerbundes ist recht sorglos und unbefürchtet um die tatsächliche Leistungsfähigkeit der Mitgliedsstaaten aufgestellt worden, und obwohl die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt haben, daß die nach dem vorgesehenen Beitragsmaßstab verlangten Zahlungen nicht eingehen, hat man nicht daran gedacht, die Ausgaben entsprechend einzuschränken, um den Etat zu balancieren. Im Gegenteil, man hat die Ausgaben immer wieder noch gesteigert, im Jahre 1932 beispielsweise, wo die Kassen des Bundes schon leer waren, die Zahl der drei Untergeneralsekretäre auf fünf erhöht und mit dieser Vermehrung natürlich auch den Beamtenstab entsprechend vergrößert. Der Gesamtausgabenetat übersteigt jährlich 31 Millionen Schweizer Franken. Allein das Sekretariat verschlingt jährlich etwa 17 Millionen. Mehr als 1000 Angestellte sind dort beschäftigt. Man kann sich von den Ausmaßen dieses Sekretariats und von den Papierbergen, die in seinen Kanzleien bewahrt werden müssen, eine Vorstellung machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der neue Völkerbundpalast nicht weniger als 600 Bürozimmer haben soll. Die vielen aber, die vom Völkerbunde leben, werden recht anständig bezahlt. Der Generalsekretär erhält einschließlich Aufwandsentschädigung ein Jahresgehalt, das, in deutschem Gelde ausgedrückt, 135 000 RM. ausmacht. Es gibt viele europäische Staaten, in denen nicht einmal das Staatsoberhaupt eine derartige Summe bezieht. Die Gehälter der übrigen Bundesbeamten überragen bei weitem die Bezüge der englischen Beamten in Indien, die zu den höchstbezahlten Staatsbeamten in der Welt gehören. Unkündbar

sind große Abfindungssummen gezahlt worden. So erhielt Sir Eric Drummond, als er den Posten des Generalsekretärs des Völkerbundes mit dem des englischen Botschafters in Rom vertauschte, eine Abfindung von 350 000 Schweizer Franken. Ein Dolmetscher, dem nach siebenjähriger Tätigkeit gekündigt wurde, wurde mit einem vollen Jahresgehalt von 25 000 Schweizer Franken und einer Zahlung von 80 000 Schweizer Franken abgefunden, eine aussehende Sekretärin erhielt aus dem gleichen Anlaß 50 000 Schweizer Franken.

Dazu kommen hohe außergewöhnliche jährliche Aufwendungen. So sind 1932 und 1933 je 8 Millionen Schweizer Franken für die Abrüstungskonferenz ausgegeben worden, die Studienkommissionen, die nach China und nach Südamerika entsandt wurden, haben Unsummen gekostet. Im Augenblick ist es absolut unerträglich, wie der Haushalt des Völkerbundes in der vorgesehenen Höhe bestritten werden soll, denn die Rückstände an Mitgliedsbeiträgen sind auf über 30 Millionen Schweizer Franken angewachsen.

Man hat sich zunächst dadurch zu helfen versucht, daß man einzelne Staaten härter heranzog. England und Frankreich beispielsweise haben bereits mehrere Jahresbeiträge im voraus bezahlt. Was bei der Höhe der auf diese Staaten entfallenden Veranlagung — England 3,5 Millionen, Frankreich 2,5 Millionen Schweizer Franken — immerhin ins Gewicht fällt. Aber wie lange werden sie geneigt sein, diese Vorleistung mitzumachen? In England steht man immerhin dem Bunde schon einigermaßen kritisch gegenüber, und wenn Frankreich auch bisher sein Hauptniederwar, so wird es eines Tages angefaßt der eigenen finanziellen Etatschwierigkeiten doch vielleicht auch freistellen. Deutschland, dessen Beitragspflicht bis zum Ablauf der zweijährigen Kündigungsfrist ja noch besteht, zahlt wie Frankreich jährlich 2,5 Millionen. Doch bestehen dafür zur Zeit erklärlicherweise Transfereschwierigkeiten. Die britischen Dominions, die als selbständige Mitglieder der Genfer Institution gelten, sollen insgesamt 5,5 Millionen beisteuern, doch sind auch deren Zahlungen zum Teil schon ins Stoden geraten.

Die katastrophale finanzielle Lage des Völkerbundes wird mit dem Ablauf der Kündigungsfristen und dem Wegfall der deutschen und japanischen Beiträge, die zusammen 14 Prozent der gesamten Sollleistungen ausmachen, noch schlimmer werden. Rußland soll zwar jährlich mindestens 4 Millionen, also beinahe soviel, wie die beiden auscheidenden Staaten zusammen, zahlen, aber es ist immerhin möglich, daß Genf auch dabei seine Enttäuschungen erlebt. Was wird dann, wenn das Beitragsmanko immer höher anschwillt? Bankkredite kosten Zinsen, und vielleicht finden diejenigen, die sie jetzt noch geben, eines Tages ein Haar darin. Wenn Herr Avenol die Abrechnungen des Völkerbundes vorgelegt werden, dann wird er wahrscheinlich ein noch belagertes Gesicht machen, als vor einem Jahre beim Nichtfest des Völkerbundpalastes.

Schwaben siedeln im Osten

Württembergers Anteilnahme an der Neubildung deutschen Bauerntums

Württemberg ist ein dichtbesiedeltes Bauernland. Das ostelbische Deutschland dagegen verfügt noch über große Flächen, in denen der Großgrundbesitz vorherrscht. Während in Württemberg nur 3,2 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf Betriebe über 100 Hektar entfallen, entfallen zum Beispiel in

Mecklenburg 54 v. H. und in Pommern 51,4 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf Betriebe über 100 Hektar. Demzufolge ist auch die Forderungsdichte in diesen Gebieten eine weitentw. geringere. Während in Württemberg trotz ausgedehnter Wald- und Berggebiete 135 Einwohner auf den Quadratkilometer entfallen, wohnen in Mecklenburg nur 50 und in Pommern nur 63 Einwohner auf den Quadratkilometer. Der deutsche Osten bietet daher noch Raum für die Neubildung deutschen Bauerntums.

Zu diesem Zwecke wurde unter Beteiligung des Württ. Wirtschaftsministeriums, der Württ. Landeskreditanstalt und der Württ. Landesbauernschaft im Januar dieses Jahres die Nord-Siedlung G.m.b.H. gegründet, deren Verwaltungsratsvorsitzender Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehmann ist.

Am 12. und 13. Oktober unternahm der Verwaltungsrat der Nord-Siedlung Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehmann, Landesbauernführer Arnold, Staatssekretär Waldmann im Auftrag des Reichsstatthalters, Prof. Förster, Berlin, und Kreisleiter Kiener eine Besichtigungsfahrt nach Mecklenburg und Vorpommern, um die im Bau begriffenen neuen Dörfer zu besichtigen und die Anhebnungsmöglichkeiten für die württembergischen Bauern in Norddeutschland zu prüfen.

Die Fahrt führte zunächst von Berlin auf das rund 1600 Hektar große Gut der Nord-Siedlung Gresse im Kreise Hagenow in Mecklenburg, dann durch das weite Mecklenburger Land, von dessen Fruchtbarkeit und dessen gutem Boden sich alle Teilnehmer während der Fahrt überzeugen konnten. In Schwerin wurden mit Reichsstatthalter Hildebrandt und dem Ministerpräsidenten die schwebenden Fragen, vor allem die Ansiedlung von Württembergern in Mecklenburg, besprochen. Am Abend wurde in der alten Seestadt Rostock Nacht gemacht.

Am nächsten Morgen begaben sich die Teilnehmer nach Behrenwalde, Kreis Franzburg-Barth in Vorpommern. Dieses Gut ist ebenfalls von der Nord-Siedlung erst im Juli dieses Jahres übernommen worden. Von Behrenwalde führte der Weg nach Faulenroth im Kreise Ratzeburg in Mecklenburg.

Die ausführliche Besichtigungsfahrt hat den Nachweis erbracht, daß der von den führenden Männern Württembergs beschrittene Weg zur Ansiedlung württembergischer Bauern im Sinne unseres Führers für die Neubildung deutschen Bauerntums richtig und erfolgversprechend ist.

Aus der Arbeit der Württ. Bibelanstalt 1934

ep. Das Jahr des 400jährigen Jubiläums der Lutherbibel bildet in der Geschichte unserer Württ. Bibelanstalt einen Markstein besonderer Art. Es brachte uns die größten Umlauffigern seit Bestehen unseres Werkes, die außerordentlichen Kriegsjahre ausgenommen. 364 482 Vollbibeln, 323 346 Neue Testamente und 156 555 Bibelteile, zusammen 844 383 Exemplare (128 841 mehr als im Vorjahre) wurden von unserer Bibelanstalt hinausgeschickt, werden an unsere Schwesterbibelanstalten, an die Kirchengemeinden, an Gemeindefürsorge, Buchhandlungen und Einzelpersonen. Dieser große Bibelvertrieb ist ein Beweis dafür, wie überall in unserem Volke ein neues Tragen nach Gottes Wort erwacht ist. Auch verlegerisch wurde es uns geschenkt, manches wertvolle Neue zu schaffen. Vor allem ist die im Frühjahr dieses Jahres herausgekommene „Jugend- und Familienbibel“ und die jetzt erscheinende „Konkordanzbibel“, eine Vollbibel mit angefügter, 300 Seiten starker Wortkonkordanz, zu erwähnen. Starke Verbreitung fand auch die Ende 1933 erstmals von uns dargebotene Stuttgarter Senfkornbibel, die kleinste aller Bibelausgaben in deutscher Schrift; auch unsere Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen, die Rudolf-Schäfer-Bibel, die Palästina-Bilderbibel wurden immer wieder begehrt. Den Schulen dienten wir



Urheberrecht C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart (56)

„Und dann?“ fragte Margaret plötzlich, wie aus einem Traum erwachend. „Was geschah weiter?“

„Was ich schon berichtete: er kam freiwillig um seinen Abschied ein, lange ehe die Sache in Laibach entschieden war. Man hätte ihn sicher nicht verurteilt. Neue Männer, ein neuer Geist war in Laibach zur Herrschaft gelangt. Man wollte Frieden und Versöhnung mit den in Jugoslawien lebenden Deutschen. Man begriff, daß die Befreiung der Geiseln der Regierung in der Tat nur eine Verlegenheit erspart und sie vor dem Vorwurf brutaler Gewalttätigkeit gerettet hatte. Bürgermeister Jeglic bekam eine Nase und fiel sozusagen in Ungnade. Major Dragotic aber wurde nach einem kleinen farbigen Rest verfehlt, und was man ihm gestern noch als Verrat angerechnet, wurde ihm heute als Verdienst gutgeschrieben.“

„Wie lebt er jetzt?“ fragte Margaret leise.

„Still und zurückgezogen auf Hochegg. Er ist Bienenwächter geworden und genießt den Ruf eines tüchtigen Fachmannes. Seine Interjektion erscheint jetzt in drei Sprachen: deutsch, slowenisch und französisch. Von jeder Art Politik hält er sich streng fern und verkehrt gleichermaßen freundlich mit Deutschen und Slowenen. Ich will ein Mensch sein, der seine Pflicht tut — nichts weiter, sagte er einmal zu mir. Und vom Nationalitätenhader mag ich erst recht nichts wissen! Er macht engherzig und kurzschichtig! Diese Lebensauffassung blieb auch auf die Spillersdorfer nicht ohne Einfluß. Und indem sie vorbildlich wirkte, wurden manche Gegen-

sätze dadurch ausgeglichen. Man läßt und achtet Jeglic heute in seiner Heimat viel mehr, als da er noch Bezirksrichter und ein sogenannter „guter Patriot“ war. Daß man ihn auch von Herzen lieb hat, zeigte sich anlässlich des schmachtvollen Ständes des alten Jeglic und dessen Tod, wo man in Spillersdorf förmlich wetteiferte, den Sohn nicht entgelten zu lassen, was der Vater verbrach.“

„Wie, — mein Schwiegervater ist — tot?“ fragte Margaret betroffen, denn diese Nachricht kam ihr ebenso überraschend wie alles andere, was sie soeben vernommen.

Leuthold nickte.

„Seit einem Monat schon. Seine Sache war ja von vornherein verloren, da die Beweise sozusagen auf der Straße lagen. Und den Rest seines Lebens im Gefängnis zu verbringen, war nicht nach dem Geschmack Janyeglics. So machte er noch während der Untersuchungsphase freiwillig seinem Leben ein Ende.“

Vor Margarets Seele tauchte das Bild dieses alten herrschsüchtigen Mannes auf, der so viel Schuld trug am Niedergang ihrer Ehe. Sie hatte in seiner Nähe immer Furcht und Abneigung empfunden, auch wenn er freundlich mit ihr tat, und nie konnte sie ein Gefühl des Mißtrauens gegen ihn ganz los werden.

Aber nun war er tot, und der Tod macht vieles vergessen ...

Ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen, wie einst in den Tagen ihres Glückes. Zwei andere, die sie liebte, lebten ja! Noch schien die Sonne über der Welt, noch lächelte das Leben, noch war es nicht zu spät ...

20. Kapitel

Die Hochzeit der Brüder Halmenschlag war vorüber, die jungen Paare für einige Tage — mehr erlaubte beider Beruf nicht — nach Wien gereist. In den beiden Parterrewohnungen der „Villa Laura“, wo sie dann nach ihrer kurzen Hochzeitsreise feierlich einziehen soll-

ten, legten Tapezierer und Dekorateur die letzte Hand an die Einrichtung ...

Oben in ihrem Zimmer aber stand Margaret neben gepackten Koffern, als Frau Halmenschlag eintrat und ärgerlich sagte: „Wo steckst du denn eigentlich immer, Grete? Sei gestern machst du dich ja förmlich unfindbar, obwohl ich deine Hilfe an allen Ecken und Enden vermisste! Ich selbst muß doch die Handwerker unten überwachen, denn ...“

Sie unterbrach sich betroffen, auf die Koffer weisend, die sie erst jetzt gewahrte.

„Nanu — was bedeutet denn das? Du wirst doch nicht auch verreisen wollen?“

„Doch Mama. Morgen früh schon! Ich reise nach Jugoslawien zu meinem Mann!“ Und ohne der Mutter Zeit zu einer Frage zu lassen, erzählte sie ihr alles, was sie vom Verwalter Leuthold gehört.

„Und nun, Mama, begreift du, nicht wahr? Ich muß!“

Frau Halmenschlag ließ die Frage unbeantwortet. Sie wußte: Widerrede wäre bei Margarets Charakter zwecklos. So sagte sie nicht viel dazu und meinte nur, Otto und besonders Hermann würden diesen Entschluß wohl nie gutheißen; aber wenn Margaret es durchaus wolle, werde sie wohl wissen, was sie tue ...

Ein klarer und sonniger Wintertag knapp vor Weihnachten. Wladto Jeglic, der seinen Knaben vorläufig noch ganz allein unterrichtete, hatte eben die heutige Schullunde geschlossen und stand nun mit den Worten auf: „Nun hast du acht Tage Ferien, Janyeg, da morgen Weihnachten ist. Brauchst auch keine Aufgaben zu machen und kein Buch anzusehen; aber am 2. Januar, punkt acht Uhr früh, fargen wir wieder an zu lernen, geht?“

„Ja, Papa, — und jetzt?“

„Tun wir, was du magst. Schlage vor!“ (Schluß I.)

mit dem Biblischen Lesebuch, den Theologiestudierenden und Pfarrern mit unseren wissenschaftlichen Ausgaben: griechisch, lateinisch, hebräisch. Die seit vielen Jahren in Vorbereitung stehende Septuaginta (Altes Testament in Griechisch) geht ihrer Vollendung entgegen und wird im Frühjahr nächsten Jahres erscheinen. Durch Vermittlung unseres württembergischen Bibelagenten haben wir an die Geistlichen 13 580 Traubibeln und 31 657 Konfirmandentestamente zur Abgabe an die Brautpaare und Konfirmanden zu einem billigen Preis verabreicht. Auch der Heiligen Mission dürfen wir je und dann dienen: Gegenwärtig befindet sich ein Neues Testament in der Jadem-Sprache für Neu-Guinea, dem Arbeitsgebiet der Neuedeltauer Mission, im Druck.

So ist unsere Bibelarbeit im Jubiläumsjahr der Lutherbibel mit besonderem Dank erfüllt; es war ein Jahr, auf dem der offensichtliche Segen Gottes ruhte. Ihm vertrauen wir, daß er unser Werk auch in künftigen Zeiten segnen wird, damit wir noch vielen Volksgenossen mit unserer Arbeit dienen dürfen. Wir feiern unser Jahresfest in der üblichen Weise am Reformationsfest-Sonntag, 4. November, abends 8 Uhr, in der Stuttgarter Stiftskirche. Die Festpredigt hat der bekannte Schriftsteller und Seelsorger, Kirchenrat D. Hesselbacher, Baden-Baden, übernommen, Jahresbericht und Bibelverteilung Prälat D. Groß. Wir laden alle Freunde der Bibel herzlich zu dieser Feier ein. Am Vormittag des Reformationsfestes findet in allen Stuttgarter Kirchen ein Jugendfestgottesdienst zur Erinnerung an das 400jährige Jubiläum der Lutherbibel statt.

Singtau Heldenkampf

Fünfzehn Jahre war Singtau in deutschem Besitz und bildete den Flottenstützpunkt in Ostasien. Deutsche Energie und deutscher Fleiß hatten aus dem bis dahin fast völlig unbekanntem Ort einen Platz geschaffen, der sich eines ansehnlichen Handels erfreute und demgemäß bald ein Objekt des Neides aller in Ostasien sitzenden Kulturnationen war. Kaum war der Weltkrieg ausgebrochen, da ging am 18. August 1914 ein Ultimatum der japanischen Regierung ein, das nichts weniger verlangte als erstens sofortige Entfernung aller deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern und zweitens bedingungs- und entschädigungslos Uebergabe des gesamten Nachtgebietes von Kiautschou bis spätestens 15. September an die Japaner, damit diese es eventuell (?) an China zurückgeben könnten. Eine Antwort erübrigte sich, Japan vermehrte die Zahl unserer Kriegsgegner.

In Singtau, das bereits im Frieden sowohl auf der Land- wie auch auf der See besetzt worden war, war man naturgemäß seit Bekanntwerden der deutschen Mobilmachung nicht müde gewesen, und als das Ultimatum einlang, da steigerte man die Widerstandsfähigkeit des Platzes soweit als irgend denkbar. Welch trefflicher Geist die tapfere Besatzung besetzte, erhellt am besten aus dem am 20. August in Berlin eingehenden Telegramm: „In Bestätigung der Mitteilung des japanischen Ultimatus stehe ich für Pflicht-erfüllung bis aufs äußerste ein. Der Gouverneur.“

Der heldenmütige Gouverneur, der dieses echt deutsche Telegramm abhandelte, war der Kapitän zur See **Werner Walde**, der zugleich Chef der Militär- und Zivilverwaltung und Befehlshaber der Streitkräfte an Land war. Diese waren naturgemäß sehr gering, denn sie waren ja nur auf einen Angriff von chinesischer Seite her zugeschnitten. So befanden sich in den nach Land- und See abgerichteten Batterien 94 Geschütze, und die Zahl der Streiter, die der Gouverneur im Höchstfall zusammenbringen konnte, belief sich auf rund 4500 Köpfe. An Truppenteilen befand sich in Singtau das 3. See-Bataillon unter Oberleutnant von Kessinger, das aus fünf Kompanien (davon die 5. beritten), einer Marine-Feldbatterie, einer Pionier-Kompanie und zwei Maschinengewehrtruppen bestand, sowie das Ostasiatische Marine-Detachement in Stärke von drei Kompanien unter Oberleutnant Kuhl. Dazu kam noch die vier Kompanien starke Artillerieabteilung Kiautschou unter Regimentskapitän Haß.

Am Mittag des 23. August lief das japanische Ultimatum ab, und bereits am 2. September landeten die Japaner. Starke Ueberflutungen hinderten ihr sofortiges Vorgehen, ein Glücksfall für die kleine Schar der Verteidiger, die sich nun ganz auf den Angriff von der Landseite her einstellen konnte. Zu den Japanern stieß noch eine Abteilung Engländer, und es waren etwa 62 000 Mann, die sich am 29. September in Bewegung setzten, um 4500 deutsche Helden zu überwinden. Am letzten des Monats gaben die deutschen Außenabteilungen befehlsgemäß dem Druck nach und zogen sich auf die Festung zurück, die nunmehr eingeschlossen war. Schon bei diesen ersten Zusammenstößen, die dem Angreifer erhebliche Verluste kosteten, hatte der Japaner erkennen müssen, daß ihm hier Männer gegenüberstanden, die zum Neuerstehen entschlossen waren. Man versuchte dem Gouverneur eine Uebergabe unter Zusage ehrenvoller Bedingungen schmackhaft zu machen, was aber von dem wackeren Kapitän Schroff abgelehnt wurde.

Am 29. Oktober begann die Beschießung des Platzes von der See aus und zwei Tage später folgte die von der Landseite her. Wie gern hätte man dem Witaldo, der gerade in diesen Tagen Geburtstag hatte, Singtau als Ehrengabe zu Füßen gelegt. Aber diese Rechnung war ohne die Unbeugsamkeit der Verteidiger gemacht. Diese ließen sich durch das Bombardement in keiner Weise schrecken, sondern taten unentwegt ihre Pflicht, und als der Feind am 2. November versuchte, sich Singtau mit flüchtender Hand zu bemächtigen, da wurde er mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Jedem der deutschen Streiter war natürlich klar, daß sich der Platz auf die Dauer nicht halten konnte. Munition und Lebensmittel wurden immer knapper, und in den Batterien fiel ein Geschütz nach dem anderen den feindlichen Granaten zum Opfer. Am 4. November fiel das erste Geschütz in Feindeshand. In der Nacht vom 6. zum 7. November legte ein gewaltiger Massenangriff ein. Wohl wehrten sich die Helden bis zum Neuerstehen, aber der Uebermacht gelang es, die innere Befestigungslinie zu durchbrechen, und damit war Singtau verloren. Schweren Herzens mußte sich der tapfere Gouverneur dazu entschließen, die Festung zu übergeben. Am 9. November zogen die Japaner in Singtau ein.



Praktische Weihnachtsgaben

lassen sich aus den obenstehenden Sammelblümen des Wunderhilfsweckes herstellen. Die einzelnen Sterne können leicht auseinander genommen werden und zu einer Fülle schöner Weihnachtsarbeiten verwendet werden.

Viele tausend Volksgenossen erhalten Arbeit und Brot

Durch die Aufstellung, damit auch sie froh dem Weihnachtsfest entgegensehen können.

Erwerbt die W.F.W.-Aster am 4. November

sie bereitet Euch viele frohe Handarbeits- und Tischdecken in der Abendszeit



In allen einschlägigen Geschäften sind 2 Musterblätter mit einer Fülle von Vorschlägen für 10 Pfennig erhältlich!

Die schönste Trophäe aber fiel ihnen doch nicht in die Hände, die Fahne des 3. See-Bataillons. In schwerem Kampf hatte sie dem wackeren Bataillon vorangewinkt, doch als man sah, daß es zu Ende ging, da wollte das Bataillon lieber kein Heiligtum dem Flammentod weihen, als das vom Kriegsherrn anvertraute Ehrenzeichen in Feindeshand fallen lassen. Nur einige Teile, nämlich die Spitze, der Fahnenring und das vom Prinzen Heinrich geschenkte Ehrenband konnten gerettet werden. Oberleutnant zur See **Wüschow**, der Flieger von Singtau, war der Held, der dies vollbrachte. Diese Reste bilden heute eines der schönsten Schmuckstücke an der Ehrenwand im Museum für Meereskunde in Berlin.

Rittmeister a. D. E. Fiebig.

Aufruf des Bannes 126 (Schwarzwald)

zur Heimbeschaffung für die Hitlerjugend

Wenn jetzt der Herbststurm durch unsere Wälder braust und endloser Regen Wege und Wiesen grundlos macht, sollen wir da verzagen und uns hinter den Ofen verkriechen, weil unsere Pflicht erfüllt sei? Nein! Wir haben erst begonnen, uns an unsere Aufgaben zu machen! Im Sommer war es leicht, Hitlerjugende zu sein und Kameradschaft zu haben auf Fahrt und im Lager. Jetzt aber muß sich zeigen, ob wir bereit sind zum unbedingten Kampf, zum Ringen um unser Heim!

Denn wenn wir jetzt zwischen die Wände der Häuser ziehen, so darf es uns nicht lahm machen; härter werden müssen wir auch dadurch, mit den Waffen des Glaubens und Willens aufrüsten, daß der Sieg endlich doch unser sei. Erst recht geht es jetzt an die Arbeit! Alles was uns noch unbenutzt gelegen, soll jetzt gewickelt werden, hart müssen wir werden auch hart im Ringen um unsere Weltanschauung durch die Schulung.

Aber eine solche Weltanschauung entsteht nur dort, wo wir unsere Umwelt nach unserem Willen formen können! Und das ist unmöglich in dunklen ungesunden Höhlen oder staubigen Schulstuden! Wir brauchen Heime, um ganz die Jugend des deutschen Staates zu werden. Heime! Das soll unser Schlachttrot sein, bis wir den Sieg errungen.

Wir rufen daher alle auf, Bauern, Bürger, Vereinigungen und Verbände: Verheißt uns zu Heimen! Und ganz dringend bitten wir die Gemeinden: Gebt uns Heime, die Guet und unser würdig sind! Der Schwarzwald war von je eine Hochburg der nationalsozialistischen Bewegung, bei uns stehen schon seit Jahren Ortsgruppen und Standorte: Beweist auch heute wieder, daß Ihr Nationalsozialisten nicht des Wortes, sondern der Tat seid! Wir müssen melden können: Noch immer marschiert der Schwarzwald mit in vorderster Front. Er hält die Fahne hoch! Niemals dürfen wir hinter den andern zurückstehen; die Ehre unseres Bannes und die Tradition allen Kampfes fordert von jeder Gemeinde größte Opferbereitschaft.

Und wenn die früheren Jugendverbände konfessioneller Haltung und Spaltung für den Winter Heime besaßen, oder noch jetzt innehaben, so ist es ein unwürdiger Zustand, daß die in der Hitlerjugend geeinte Jugend des deutschen Volkes und nationalsozialistischen Staates frierend durch Kälte und Risse des Winters ziehen oder doch in unzulänglichen Räumen ihr Dasein

fristen soll! In unseren Reihen liegt die Zukunft des deutschen Reiches, unser Kampf ist der Kampf des Volkes! Gebt uns Heime!

In diesen Heimen soll die große Kameradschaft des Krieges seine Fortsetzung finden, in diesen schlichten, lauderen Räumen soll der neue Geist des deutschen Sozialismus walten; hier soll der ärmste Kamerad Wärme und Kampfgemeinschaft finden, nicht weil das eine schönwühlende Geste ist, sondern weil wir ohne dieses Zusammenstehen nichts sind! Dort sollen die Pfimpfe im Jungvolk die Geschichte der Deutschen gedeiht sehen, dort unsere Mädchen zurückfinden zum Quell deutscher Volkstums. Das Heim soll Mittelpunkt werden für das Dorf und die Stadt, von wo der wahre, stets junge Geist unserer nationalsozialistischen Haltung ausgeht!

Darum, alle Gemeinden, alle Volksgenossen: kämpft mit uns für unsere Heime, Heime für uns, die Hitlerjugend, Heime für das Jungvolk und Heime für den BdM! Kein Weiler, kein Dorf, keine Stadt ohne diese Heime unseres Volkens!

Gesundheitspflege

Wenn der Schnupfen droht — Ein altes sicheres Mittel

In diesen für das Wohlbefinden recht kritischen Herbsttagen soll wieder an ein altes, ausgezeichnetes Mittel gegen Schnupfen erinnert werden: Jod in ganz geringer Dosis (große Dosis ruft Schnupfen hervor). Man nimmt entweder die fertigen homöopathischen Präparate (in der Apotheke käuflich) oder billiger, einen, aber nur einen Tropfen jodhaltiger Jodtinktur auf eine Tasse Wasser.

In kritischer Zeit, morgens und abends genommen an einem Tage, wird damit ein Schnupfen wohl sicher verhütet. Für Jod überempfindliche Personen müssen die Verdünnung noch weiter treiben. Jod darf nicht mit Metall in Berührung kommen, also nicht mit dem Teelöffel umgerührt werden.

Dieses Mittel ist harmlos und sicherer als Alkohol. Denn durch Alkohol wird Wärme aus dem Inneren des Körpers an die Außenorgane gebracht, so daß die Innenorgane Wärme verlieren und sich unter Umständen erkälten können.

Rundfunk

Samstag, 3. November:

- 10.15 Schulfunk — Stufe 1: Krabbenvolk
- 10.45 Klaviermusik
- 11.00 Aus Stuttgart: Allerlei um den Herbst
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagkonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Wir wollen uns den grauen Tag vergolden!
- 14.15 „Lied- und Tanzweisen asiatischer Völker“
- 15.00 Hitlerjugend-Funk: BdM im Beruf
- 16.00 Nach Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.00 Tonbericht der Woche
- 18.30 Russische Weisen
- 19.00 Aus Köln: „Heut' ist Hubertus“
- 20.05 Nach Frankfurt: Saarumschau
- 20.15 „Vorhang auf“
- 21.00 Neue Tonmusik
- 22.30 Aus Königsberg: „Im Wald und auf der Heide“

